Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 4 (1914)

Heft: 36

Artikel: Feuilleton : Ich will [Fortsetzung]

Autor: Courths-Mahler, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachbrud verboten.

viele aber mußten diesen Weg der Strafe nicht gehen? Es wären Mengen und reden wir daher beffer nicht davon!

"Das geht doch dich gar nichts an!", könnte man mir aufwarten; doch fehlgeschossen, ein Gewaltiges geht dieses unmäßige Zartfühligkeitsgefühl den schweizerischen Kine= matvaraphenstand an und wer da glaubte, ich sei vom ei= gentlichen Zwecke meiner Artifelüberschrift abgewichen, wird bald finden, daß dieser Umweg nötig war, um den Beweis der Notwendigkeit des Kinos in Kriegszeiten zu führen. Hand in Hand, Schritt um Schritt mit dieser "Ar= men"=Fürforge gingen nämlich die von der gleichen Seite stammenden Warnungen vor Uebermut, vor Luxusaus= gaben und natürlich besonders vor dem Geldverschwenden im Kinematographen, Theater usw.

Man ängstigte damit nicht nur die nieberen Schichten des Volkes, sondern auch die Bessersituierten, ja, man brachte es durch diese Aufruse vor der kommenden entsetz= lich schweren Zeit, daß man von maßgebenden Stellen aus, die Menschen so verblendete und dadurch nicht nur den Inhabern von Vergnügungsetablissementen, sondern der gesamten Industrie, wie überhaupt allem Handel und Wan= del einen unberechenbaren Schaden zufügte.

Man vergaß, oder besser, man hat absichtlich verzessen, um von allen andern Dingen zu schweigen, daß während Beimsuchungen, wie ein Krieg sie mit sich bringt, wo so wie sojede Lebensfreude darniederliegt, die hehrste Pflicht des Staates und seiner Diener im Aufrütteln der nieder= geschlagenen Bewohner liegt, um neues Leben, neuen Impuls in ihre Reihen zu bringen.

Ich will.

Feuilleton.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin Frankenstein war, wie viele andere, auf das peinlichste überrascht gewesen durch Renates Berlobung mit Leckingen. Das hatte sie am wenigsten erwartet, daran hatte sie nie gedacht. Gerade Letzingen war ihr so ungefährlich erschienen. Dolf bekam allerlei wenig schmeis chelhafte Worte von seiner Mutter zu hören. Sie führte ein sehr strenges Regiment über ihre Söhne, und gab Dolfs Ungeschief die Schuld, daß er nicht Renates Hand errungen hatte. "Sie liebt Letzingen so wenig wie dich," sagte sie wüs tend zu ihm. "Es ist ihr einsach darum zu tun, in unsere Kreise zu kommen. Sicher wäre sie lieber Gräsin geworsden als Baronin. Aber du hast ja meine Ermahnungen in den Wind geschlagen. Längst konntest du dich erklärt haben."

Dolf stotterte erregt hervor, daß er ja nie mit Renate allein gewesen sei. Immer sei "diese Ranzow" dazwischen

aefommen.

Diesen Einwand ließ die Gräfin jedoch nicht gelten, und da außerdem am Morgen ein Brief von Jürgen ge-kommen war, worin er wieder um Geld bat, war die Gräfin in zorniger Stimmung.

"Zu nichts seid ihr zu gebrauchen, als zum Geldauß= geben. Und ich weiß nicht, wo ich es hernehmen soll. Es ist zum Verzweiseln," sagte sie außer sich. "Lielleicht hilft uns Hochstehn noch einmal, Mama,"

wagte Dolf vorzuschlagen.
Sie zuckte die Achseln.
"Schwerlich! Frankenstein ist ohnedies schon so stark belastet, daß kaum die Schuldzinsen noch herausgewirtschafztet werden können. Natürlich muß ichs noch einmal verzuchen. Viel Hoffnung hab' ich nicht."

Wer kann diese Aufgabe nun beffer erfüllen, als der Kino? Gewiß keine andere Institution dieser buckligen Erde, denn nirgends sonst sehen wir das Leben, wie es weint und lacht, sich so wahrheitsgetren abwickeln.

Doch, es ist auch gut so. Wir haben wieder einmal gesehen, wie die Verrücktheit Trumpf ward und wie man mit Füßen trampelte, was man hätte ichützen follen.

E. Sch., Zürich.

Die Kilmbranche im Frieden u. im Krieg.

Die Berliner "L. B. B." bringt folgendes Interview mit Generaldirektor Paul Davidoson:

Um die Ansicht eines unserer hervorragendsten Fachleute, die doch sicher allgemeines Interesse erregen dürfte zu hören, habei ch bei Herrn Direktor Davidson von der Projektions=Aktien=Gesellschaft Union vorgesprochen.

Ich traf Hrn. Direktor Davidson in seinem Bureau an und läßt die in den 25 Zimmern der Projeftions-Aftiengesellschaft Union herrschende Geschäftstätigkeit nicht vermuten, daß wir in den Räumen eines Millionenunternehmens find, deffen internationale Verbindungen durch den Krieg vollständig gestört sein sollten. Doch lassen wir Hrn. Direktor Davidson selbst sprechen:

"Nachdem die natürliche Aufregung der ersten Wochen vorüber war, sah ich mich, wie jeder Leiter eines großen Unternehmens in allen Branchen, der Tatsache gegenüber,

Mit schwerem Herzen war sie nach dieser Unterredung nach der Waldburg gefahren. Voll säuerlicher Liebenswürsdigkeit brachte sie ihren Glückwunsch an und erflärte dann Tante Fosephine im Vertrauen, daß ihr armer Dolf direkt zerschmettert sei und allen Ernstes mit Selbstmord gedroht habe.

Tante Josephine war aufs heftigste erschrocken bei dieser im vorwurfsvollen Tone hervorgebrachten Mitteilung. Sie hantierte nervös und ungeschickter denn je mit ihrem Lorgnon. Die Gräfin fand im Stillen Josephine unausstehlich vulgär und hatte auch allerlei an der "lieben Renate" auszusetzen. Aber sie vertraute schließlich doch der "vulgären Verson" ihre pekuniären Nöte an und Tante Josephine versprach, ein gutes Wort bei ihrem Bruder ein-

Hochstetten half auch wirklich noch einmal, und zwar

fin ohnedies keinen Vorteil. Hochstetten aber gedachte eine Arbeiterkolonie darauf anzulegen. Diese Verwendung behagte der Gräfin wenig. Man bekam dann soviel "gewöhnliches Volk" in die nächste Nähe. Da aber Hochstetten einen sehr anständigen Preis bot und ihr ohnedies keine Wahlblieb, ging sie auf seinen Vorschlag ein.
Jürgen Frankenstein geriet bei der Nachricht über diese waterielle Volkankenstein geriet bei der Nachricht über diese

materielle Besserstellung seiner Lage in Berlin in einen sol chen Freudentaumel. daß er sich verschiedene Flaschen Sett in fröhlichster Gesellschaft leistete und den Zweck seines

Aufenthalts ganz außer acht ließ. Kurz vor Weihnachten reiste Renate mit Tante Jose

phine und Ursula auf mehrere Tage nach Berlin, um Weihnachtseinkäuse zu besorgen.

Ursula kannte Berlin noch nicht und war voller Statenen über das rege Leben und Treiben. Renate machte es Frende, ihr möglichst viel zu zeigen. Die Oper wurde bestucht und auch das Deutsche Theater und Lessung-Theater. Unter den Linden wurde gespeist. Man besuchte Museen und faufte in den glänzenden Geschäftshäusern. Ursula fand das alles wundervoll wie ein Märchen aus Tausend und

mal einen Brief mit meinen Kunden wechseln. Da ich da= Deutschland aus diesem Kriege nicht nur ebenso blübend wie früher, sondern vielleicht noch blühender hervorgehen wird, mußte ich Mittel und Wege finden, um während des Krieges einen den Verhältniffen angepaßten, vollständig neuen Geschäftsbetrieb einzurichten.

In der Fabrikation war ich gezwungen, etwas sparsa= mer umzugehen, denn die Herstellungskosten der Films waren gewöhnlich in der Weise berechnet, daß jedes Land der Welt seinen Teil — wir verkaufen große Quantitäten nach fämtlichen Ländern — an den Herstellungskosten des Negativs tragen mußte. Das ist heute alles anders ae= worden. Unfer Verkaufsgebiet in den verbündeten und neutralen Ländern ist teilweise durch den Krieg, teilweise durch Verkehrsunterbrechungen sehr beschränkt. Tropdem haben wir die Fabrikation in fast vollem Umfange sehr rasch wieder aufgenommen — wir haben einige Films ge= macht, in denen wir dem gegenwärtigen Krieg Rechnung tragen — andere Films, die universell gehalten sind. Wir haben versucht, trot der erzwungenen Ersparnisse die vor= zügliche Qualität, der wir von jeher nachstrebten, nicht leiden zu lassen, und so arbeiten gegenwärtig Herr Mack an einem Film, in dem Herr Wachsmann vom Deutschen Theater spielt, zusammen mit Frl. Weiße, Frau Müller= Lincke, Herr Laurence. Herr Dswald hat einen Schildkraut=

daß fast alle Plane, die ich gemacht hatte, über den Haufen film fertiggestellt, der von den Interessenten, die ihn bis geworfen waren. Die Berfäufe, die wir entriert hatten, jest gesehen, weit über den "Shylock von Krakau" gestellt waren unmöglich auszuführen, denn ich konnte nicht ein- wird. Gegenwärtig arbeitet derselbe Herr an einem Film von Hermann Studermann, in dem Herr Abel und Herr mals so wie heute das felsenfeste Vertrauen hatte, daß Ferdinand Bonn spielen. Herr Wauer hat einen gang vor= züglichen Film fertiggestellt mit Herrn Valentin vom Kö= niglichen Schauspielhaus, Herrn Schroth, Herrn Wellin und Frl. Ziener. Herr Zenn hat einen sehr hübschen Weih= nachtsfilm gemacht.

Dann habe ich noch versucht, die mir übrig bleibende Zeit in einer für uns neuen Richtung zu verwenden. Ich will versuchen, daß wir in der "Union" für den Theaterbe= fiter regelmäßig furze Films bringen, wie ich überhaupt möglichst durchsetzen will, daß ich am Ende des Krieges im= stande bin, den Theaterbesitzern ein vollständiges Pro= gramm zu liefern. Wir haben in der Vergangenheit mit einer ziemlich großen Anzahl langer Films guten Erfolg gehabt, und wir würden selbstwerständlich dem deutschen Theaterbesitzer das Geschäft erleichtern, wenn wir ihm mit langen Films furze zur Aufftellung seines Programms liefern könnten. Ich bin fest davon überzeugt, daß uns das in ganz kurzer Zeit gelingen wird. Wir haben felbst zwanzig Theater und verwenden auf die Fabrikation, die ja in unsern Theatern untergebracht wird, die allergrößte Sorgfalt und wiffen, wo der Schuh drückt.

Wir hätten allen Grund, mit den Geschäften der Thee ater trot des Krieges zufrieden zu sein, wenn nicht die übermäßige Steuer in einzelnen Städten ein profitables Geschäft überhaupt unmöglich machte. Ich habe stets al-

eine Nacht, und behauptete, die Erinnerung an diese Tage würden ihr ganzes ferneres Leben mit Glanz erfüllen.

Renate lächelte dazu. Ihr machte das alles wenig Gin-druck. Sie fannte Paris, fannte Wien und Rom, hatte monatelang in Nizza gelebt und den Luxus in den vornehm= sten Modebädern kennen gelernt. Berlin hatte ihr nichts Neues zu bieten, wie der unverwöhnten Ursula. Und ihr Herz .verlangte nach der Waldburg

Sie gestand sich jedoch nicht ein. daß es Sehnsucht nach Heinz

Letzingen war, was sie heimwärts trieb.

Renate bescherte, wie jedes Jahr, die Kinder der Fabrikarbeiter ihres Baters in einem der großen Fabriksäle. Ursula half ihr mit Feuereiser dabei. Auch das war neu und interessant für sie. Lachend stand sie inmitten der Kin= derschar, die mit großen Augen und schier blank gescheuersten Wangen um die langen Tafeln stand. Sie wußte die Schenesten zutraulich zu machen und bekam die drolligsten Ansichten über die aufgestapelten Geschenke und die geschmückten Tannen zu hören

Vor Renate wagte sich das kleine Volk nicht so heraus, tropdem sie ebenfalls sehr lieb und gütig zu den Kindern war. Um Kinderherzen aufzutauen, muß man eine beson=

dere Gabe haben.

Bielleicht verstand Ursula besser mit ihnen umzugehen weil sie sich viel mehr in diese Kinderherzen hineindenken

Der Kommerzienrat und die Beamten der Fabrik wa= ren zugegen. Auch Dr. Bogenhart war anwesend. Und der sah immersort zu Ursula Ranzow hinüber. Warm und weh Zugleich wurde ihm zu Mute beim Amblick des schlichten liebenswürdigen Mädchens mit den lieben, großen Augen, die das ganze unscheinbare Gesichtchen verklärten. Er dachte zurück an seine eigene Kindheit. Im gediegenen Wohlstand war er aufgewachsen. Es fehlte ihm nichts im Eltern= als Liebe. Der Bater war ein strenger, wortkarger Mann, und die Mutter — sie hatte in ihrem Herzen nicht Raum für ihn neben dem glänzenden, reichbegabten und ichönen Bruder. Den vergötterte sie, weil er ihr selbst glich,

seinem Herzen. Scheu und unbeholfen hatte er dabei ge= wenn die Mutter den Bruder mit Zärtlichkeiten überschüttete. Und dann starb der Bater. Gin hohes Gin= tommen fiel weg. Es hieß nun sparen und einschränken.

Das hatte der glänzende Bruder nicht verstanden. Er ging haltlos abwärts auf abschüssiger Bahn und quittierte

dann mit dem Tod alle Schuld.

Die Mutter brach zusammen. Nie vergaß er, was sie jähem Schmerze hinausschrie: "Warum er warum still und in sich gekehrt lebte er sein arbeitsreiches Leben und suchte Befriedigung im Beruf. Nie hatte er sich um Frauenhuld beworben, er glaubte, da ihn die eigene Mutter nicht lieben konnte, würde es keine andere Frau können. Erst seit er Ursula Ranzow näher kennen gelernt hatte, riß etwas unruhig an seinem Herzen. Gab es nur Liebe und Glück für schöne Menschen? —

Die Kinder zogen lachend und zufrieden mit ihren Schätzen ab. Ursula stopste ihnen noch die Taschen für den Heimweg mit Süßigkeiten. Als die letzten Kinderfüße den Saal verlassen hatten, umarmte Ursula Renate stürmisch: ,Du Glückliche, daß du so vielen Menschen eine Freude ma=

chen fannst," sagte sie bewegt.

Bogenhart hörte es. Und das Herz wurde ihm warm. Am Abend waren außer Letzingen, Urfula und Dr. Bogenhart keine Gäste in der Waldburg. Den Christabend verlebte Hochstetten am liebsten im kleinsten Kreise. Da störte ihn mehr denn je eine glänzende Gesellschaft.

Im großen Saal war für die Dienstboten die Besche= rung aufgebaut. Nachdem diese zu ihrem Rechte gekommen waren, fand für die Familie und die drei Gäste eine instime und sehr trauliche Feier in dem anstoßenden Salon statt. Sier hatten Renate und Ursula mit eigenen Händen

den Baum geschmitckt.

Der Kommerzienrat zündete selbst die Kerzen an und gab dann das feierliche Klingelzeichen. Alle traten ein und Alle traten ein und wurden lächelnd von ihm zu ihren Plätzen geführt. Borläufig aber kam niemand so recht dazu, seine eigenen Gesichenke zu betrachten, denn alle mußten sich lächelnd Ursula weil er zu schmeicheln und zu bestricken verstand mit all Ranzow zuwenden. Sie hatte erst sprachlos auf die reichen seinen reichen Gaben. Wie einsam war es gewesen in Gaben gestarrt, die man ihr aufgebaut hatte. Dann aber

les, was in meinen Kräften gestanden, getan, und werde auch fortfahren, um die Kommunen der verschiedenen ein Unrecht geschieht, wenn sie mit Steuern belastet werden, die den Existenzkampf beinahe unmöglich machen.

Bur richtigen Programm=Zusammenstellung, die nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung des Publifums dient, gehört ein fehr ruhiger Ropf, und gerade die Behörde, die ein Interesse daran haben sollte, daß wir unsere Mission der Belehrung und Unterhaltung der Volksmenge ruhig ausüben können, muß den Beweis er= halten, daß ihre Maßnahmen falsch sind. Dieser Arieg hat wohl mancher Behörde, die uns feindlich gegenüberstand, gezeigt, wie tief die Liebe zum Film im Volke wurzelt. Und sicher hat mancher unserer Feinde jetzt den Weg zu unsern Theatern gefunden, um das im Bilde zu sehen, was gegenwärtig die ganze Welt bewegt. Das Kino hat durch Aufnahmen vom Kriegsschauplatz unschätzbare Weltdofumente geschaffen.

Neben der Absicht des Geldwerdienens, die ja stets der eigentliche Zweck eines jeden Unternehmens ist, muß ich mich auch von allgemeinen wirtschaftlichen und moralischen Interessen leiten lassen, ebensoviel als von rein finanziel= len Richtlinien. Deshalb habe ich auch schon manches Opfer gebracht, um manchmal erfolglos, manchmal erfolgreich zu versuchen, immer bessere Kräfte heranzuziehen und so das Durchschnittsniveau unserer Films und unserer The= ater zu heben. Mit dem Gesamtresultat habe ich keinen Grund, unzufrieden zu fein. Denn ich habe durch große

Städte zu überzeugen, daß den Kinematographentheatern Ausdruck der Anerkennung von seiten des Publikums auch in fremden Ländern. Ich werde während des Krieges und nach dem Kriege fortfahren, unsere Fabikation vielseitig zu gestalten und auf den einzelnen Gebieten aus jeder Erfahrung lernend immer Besseres zu schaffen versuchen. So hoffe ich zu=

Verkäufe nach der ganzen Welt unserer Marke Eingang

zu verschaffen gewußt, und waren mir diese Verfäufe der

nächst für unsere vielen Kinotheater Anerkennung im Publifum zu finden, und dann werden auch andere Theater, die unsere Films spielen, von den großen Anstrengungen und von den großen Opfern, die wir bringen, profitieren.

Ich bin nicht der Ansicht, daß wir nach Friedensschluß ausländischen Films feindlich gegenüberstehen sollten, wie ich auch nicht glaube, daß das Ausland unsern Films feindlich gegenüberstehen wird. Ich meine das Ausland, mit dem wir gegenwärtig Krieg führen, und das gegenwär= tig unsere Films zu bonkottieren droht. Deutschland hat seit vielen Jahrzehnten als Fabrikant für viele Waren so auch inder Filmbrache aufgetreten und hat an die ganze Welt geliefert. So wird es auch weiter bleiben. In un= serem Land sind große Kapitalien in der Filmfabrikation investiert und von den größern Unternehmungen ist in Jahren harter Arbeit eine ganze Menge Erfahrung ge= sammelt worden. Diese Kapitalien und diese Erfahrungen haben es uns ermöglicht, unsere Waren an die ganze Welt, also auch an unsere gegenwärtigen Feinde, haupt= sächlich England und Rußland, abzusetzen. England ist ein Handelsstaat, der unsere Ware zum Teil selbst behält und

war sie lachend und weinend Renate um den Hals gefallen, hing darauf schluckzend in Tante Josephinens Armen und füßte zulett den schmunzelnden Kommerzienrat vor lauter Aufregung mitten auf die Nase.

Dann stand sie, staunend und außer sich, vor ihren Gaben und mußte immer wieder die Tränen abwischen. Den Höhepunkt ihres Entzückens bildete eine Herzgarnitur, aus Stola und Muff bestehend. Die Stola hing sie sich um und den Muff drückte sie wieder und wieder schmeichelnd gegen die Wangen. Ach — überhaupt, ihre geheimsten und ver-messensten Buniche waren ihr erfüllt worden. Sie konnte sich nicht beruhigen, wie ein Kind war sie in ihrem Jubel und in ihrer Rührung.

Alle waren bewegt, am meisten jedoch Dr. Bogenhart, der am liebsten das ganze jubelnde Persönchen sest in seine Arme genommen hätte. Nervös und erregt rückte er wie= der und wieder an seinem Aneiser, dessen Gläser entschieden nicht blank genug waren. Jedenfalls konnte er nicht gut durchsehen.

Renate hatte von Letzingen ein wunderbares Halsband als Geschenk erhalten. Es stammte aus dem Familienschatz und war mit Vorliebe von seiner Mutter getragen worden. Renate bewunderte die prachtvollen Steine, deren Faffung von besonders fünstlerischer Feinheit war.

.Laß es dir umlegen, Renate," bat er, als sie ihm dafür

"Ich werde es später probieren," versuchte sie ihn abzu-wehren.

"Nein, ich bitte dich, laß es mich zuerst tun. Es knüpst sich eine alte Tradition an diesen Schmuck. Jede Che, die ein Letingen eingeht, soll glücklich werden, wenn er dieses Halsband zuerst selbst an einem Weihnachtsabend um den

Hals seiner Braut legt. So heißt es in alten Ueberliese rungen unserer Chronik." Seine Augen hingen dabei mit einem weichen Ausdruck an den ihren. Da hielt fie ihm das Halsband mit git-

ternden Händen hin. Er befestigte es langsam um ihren schlanken, weißen

Sie führte ihn nun vor seine Gaben. Von ihr selbst lag

nur eine Reitpeitsche auf seinem Platz. Sie hatte einen gol= denen Griff, eine Adlerklaue darstellend, die eine Augel Das war das Wappenzeichen der Letzingens. umfaßte. Seine Farben, gelb und blau, waren durch die von einem prachtvollen Saphir gebildete Augel in der goldenen Klaue versinnbildlicht. Ein verschlungenes Goldband wand sich um den Knauf der Reitpeitsche. Darauf stand der Wahl= spruch seines Geschlechtes: "Halte sest, was Dein." Letzingen sah sich das sinnige Geschenk lange an. Er

erkannte, wie eingehend sie sich mit dieser Idee beschäftigt haben mußte.

Halte fest, was dein," las er mit besonderer Betonung und fügte dann hinzu: "Ich werde festhalten, Renate. So fest, daß sich nie wieder lösen soll, was ich faßte." Sie antwortete nicht und sah ihn nicht an. Aber er merkte, daß heute etwas Weiches, Nachgiebiges in ihrem Wesen lag. Und das erschien ihm reizvoller an ihr, wie alle andern Vorzüge, die sie besaß. Welch ein Glück mußte dies schöne, reichbegabte Wesen dem Mann, der sie liebte, wenn all das Harte, Fremde und Herbe von ihr abgefallen war. Gott sei Dank, daß bald die Prüfungszeit vorbei war.

Nach der Bescherung nahm man im kleinen Speise-zimmer das Festmahl ein. Tante Fosephine hatte ein außerlessenes Essen gewählt und der Kommerzienrat ließ die besten Weine auftragen, die in seinem Keller lagerten.

Eine fröhliche, gehobene Stimmung herrschte in dem gediegen ausgestatteten Raume. Renate und Ursula waren lustig wie zwei eben losgelassene Pensionsbacksische. trieben allerlei Torheiten und Neckereien und steckten durch ihr helles Lachen die andern an. Letzingen konnte seine Blicke gar nicht von Renate losreißen. So lustig hatte er fie noch nie gesehen. Die Schelmerei fleidete fie gum Entzücken.

Als das Essen zu Ende war, hielt es Ursula nicht länger. Während die andern noch plaudernd zusammensaßen, stahl sie sich in den Salon, wo der Weihnachtsbaum noch brannte. Sie mußte sich überzeugen, ob alle ihre Herrlich feiten wirklich noch vorhanden waren, ob sie dieselben nicht nur im Traume gesehen.

Dr. Bogenhart rückte eine Weile unruhig auf seinem

zum Teil weiter verfauft. Rußland ift ein großer Ron= fument.

Deutscher Geist wird beweglich genug sein, um auch nach dem Kriege für diese beiden Länder Passendes zu schaffen, und deshalb werden diese beiden Länder weiter von uns faufen.

Es ist dies viel bequemer und einträglicher, als uns zu bonkottieren. Nach dem Kriege, der jedes Land finan= ziell schwächt, und jedem Land viele Geisteskräfte entzieht, wird niemand Lust verspüren, sich in die Spekulation solch ausgedehnter Fabrifation einzulassen, die ein vollständi= ges Loslösen von Deutschland möglich machen würde. Selbst wenn diese Ansicht im feindlichen Auslande heute bestünde, würden die ersten Versuche der Fabrifation ge= rade so wie seinerzeit bei uns derartig kostspielig und er= folglos sein, daß sich die Herrschaften doch wieder dazu be= quemen würden, deutsche Waren wie vor dem Kriege zu faufen. Deshalb mein Vertrauen, daß alle Betriebe, und io auch der der Projektions-Aktiengesellschaft Union, kurze Zeit nach dem Kriege zwar in ein verändertes, aber doch ruhiges Fahrwasser einlaufen wird. Während des Krie= ges haben wir Zeit, ruhig weiter zu arbeiten und die Mög= lichkeit des ruhigen Weiterarbeitens haben wir nicht zum geringen Teil der Ruhe und Zuversicht unserer Regie= rung zu verdanken, die von Kriegsanfang sich weigerte, einschneidende kommerzielle Maßnahmen zu treffen, die vielleicht dem Einzelnen bequemer, für die Allgemeinheit nur Unruhe erzeugt und nach außen der Welt ein schwächeres Deutschland gezeigt hätten, als es tatsächlich ist.

Es scheinen ziemlich gesunde Verhältnisse bei uns ge= herricht zu haben, denn wir haben den schweren Schlag der sieben Kriegserklärungen heute beinahe überwunden. Wir haben eine Menge gefunder, arbeitsfreudiger Geschäfts= leute, die nur auf den siegreichen Friedensschluß warten, der früher oder später es uns ermöglicht, der Welt zu zei= gen, daß unsere fommerzielle Stärke das Produkt ruhigen Fleißes und großen Könnens war."

Das ersorderliche Betriebskapital für ein Kinematographentheater.

Von Max Frank.

000

(Rachdruck verboten.)

In vielen Fällen geschieht die Neugründung eines Lichtspieltheaters oder die Uebernahme eines bestehenden durch Kauf ohne einigermaßen genügendes Betriebstapital. Ja, zuweilen weiß man gar nicht, daß man überhaupt solches außer dem eigentlichen Einrichtungs= und Erwerbs= preis nötig hat. So manches in Betrieb gesetzte Theater trägt von vorneherein den Keim des Verderbens in fi 3, weil hinreichendes Betriebskapital fehlt. Biele gehen fpa=

Seffel hin und her. Tann stand er plötzlich auf und folgte Ursula in den Salon.

Letingen erhob sich ebenfalls.

"Wollen wir nicht auch wieder hinsibergehen?" fragte er ahnungslos.

Da legte Renate ihre Hand auf seinen Arm und sah lächelnd zu ihm auf.

"Wir wollen die beiden da drinnen eine Weile allein

Die drei Menschen sahen sich überrascht an. "Urfula und Bogenhart?" fragte der Kommerzienrat leise. Renate zuckte lächelnd die Achseln.

"Nur eine Vermutung von mir — aber bitte, bleibt noch hier."

Da ließ sich Letzingen wieder auf seinen Platz nieder und sie plauderten alle vier sehr eifrig. als hätten sie keine Zeit, auf die beiden andern zu achten. Ursula stand mit leuchtenden Augen vor ihren Schätzen, als Bogenhart zu ihr in den Salon trat. Sie sah ihn strahlend an.

"Bas sagen Sie nur, Herr Doktor? Haben Sie schon jemals eine solch herrliche Pelzgarnitur gesehen? Und gar Nerz, den ich so liebe. Ach, in meinen kühnsten Träumen habe ich nie gehofft, solch einen wundervollen Pelzschmuck zu besitzen. Ich möchte gleich heute abend noch hinausspa= zieren, um so recht zu empfinden, wie köstlich warm sich das weiche Fell an mich schmiegt. Sehen Sie doch nur wie reich ich beschenkt wurde. Solch kostbare Geschenke erhielt ich zum erstenmal in meinem Leben," sagte sie aufgeregt wie ein glückliches Kind.

Bogenhart trat an ihre Seite. Er war sehr unruhig, und in seinen Augen brannte ein sehnsüchtiges Verlangen. "Sie sind sehr bescheiden, gnädiges Fräulein. Und — weil ich das schon so oft bemerkt habe, will ich heute zum Weihnachtsabend den Mut fassen, Ihnen einen heißen, innigen Herzenswunsch zu gestehen. Ich bin ein schlichter, ungelensfer Mensch, Fräulein von Kanzow. Und außer meiner einsträglichen Stellung besitze ich nur ein sehr bescheidenes Veren mögen. Aber ein sorgenloses und angenehmes Leben könnte ich einer Frau schaffen, wenn sie bescheidene Wün= sche ans Leben-hat. Mit meiner Person kann ich freilich

nur ganz bescheidenen Ansprücken genügen — aber ich habe Sie von ganzem Herzen lieb, Fräulein Ursula, daß ich es trotdem wage, Sie zu bitten, meine Frau zu werden. Ihr bescheidener Sinn gibt mir den Mut zu dieser Bitte. Wer= den Sie mir diese erfüllen können?"

Ursula hatte erst erstaunt, dann in zitternder Erregung zugehört. Ungläubig, erschrocken — und doch mit einer heißen Freude im Serzen sah sie zu ihm auf. War's nicht ein Wunder? Da stand ein Mann und bot ihr Serz und Hand, ihr, der armen, unscheinbaren Urfula Ranzow, die von der Gnade engherziger Verwandten abhängig war. Sie sollte einen Mann haben, der sie liebte, einen Mann, dessen prächtigen Charafter sie längst schätzen gelernt hatte. Ein eigenes Heim sollte sie haben, einen Platz, wo sie von Rechts wegen hingehörte, wo sie nicht nur geduldet sein muroe.

Der Gedanke überwältigte sie. In der Erregung drückte sie das Pelzzeug sest an sich und während helle Trä-nen über ihre Wangen flossen, sagte sie ganz unbenommen:

"Ach mein Gott — mein Gott — das fann doch ganz ge-

wiß nur ein Traum sein."

Bogenhart bekam Mut. Ihr Wesen zeigte ihm, daß sie ihn nicht ohne weiteres abweisen würde. Er faßte nach ihrer Hand.

"Sie weisen mich nicht ab?" Lachend und weinend blickte sie ihn an.

"Jch? Ach, mein Gott — ich Sie abweisen?" Sie schluchzte auf.

Da zog er sie samt ihrer krampshaft sestgehaltenen Pelz= garnitur in seine Arme.

"Kannst du mich ein wenig lieb haben, Ursula?" "Ein wenig? Ach, wenn Sie es sich gefallen lassen wollen — sehr lieb — sehr lieb. — Wiemir das sein wird —

das ist ja gar nicht auszudenken — ein Mensch verlangt nach meiner Liebe — ich darf ihm etwas sein." "Alles sollst du mir sein, Ursula. Ich bin ein einsamer Mensch. Mein ganzes Serz gehört dir." Er küßte sie innig. Sie wurde sehr rot, hielt aber andächtig still. Als er sie dann freigab, stieg ein zitternder Alternach dann freigab, stieg ein zitternder Atemzug aus ihrer Bruft.

Und dann fragte sie ängstlich:

ter, oft überraschend schnell, zugrunde, weil durch unglück= liche Umftände Betriebskapital dem Geschäfte, entzogen wird. Andere könnten großartige Gewinne bei weiterer Ausdehnung abwerfen, aber diese ist mangels genügenden Betriebskapitals eben nicht möglich, und wenn ohne dieses die Ausdehnung gewagt wird, so geht es meist schief, und man sucht dann den Mißerfolg an einer falichen Stelle. Der Mangel an Betriebskapital kann auch nicht völlig durch persönliche Fähigkeiten des Inhabers auf fachtechni= ichem und kaufmännischem Gebiete ausgeglichen werden, wenngleich auch derjenige mit faufmännischen Talenten bei geringerem Betriebskapital weiter kommt als ein an= derer, der kaufmännisch nicht zu wirtschaften versteht. Da= her wird ein Fachmann, der gut faufmännisch rechnen fann, bei einer Gründung häufig weiter fommen, als ein solcher, der zwar hinsichtlich des Filmmaterials besseres leistet, aber von faufmännischer Handhabung des Geschäftes feine Ahnung hat.

Jeder, der an ein Selbständigmachen denkt, muß sich darüber klar sein, wieviel Kapital dazu erforderlich ist und ob ihm genügend Mittel zur Verfügung stehen. Unter Umständen kann die für die eigentliche Einrichtung des Betriebes erforderliche Summe oder der für den Kauf & 13 gewandte Betrag nur einen verhältnismäßig geringen Teil der gesamten ersorderlichen Betriebskapitalien au 3= machen.

Wir wollen die eine der beiden Möglichkeiten annehmen, nämlich daß ein Betrieb gegründet werden foll. Einer Neugründung kommt auch eine Wiedereröffnung eines

vorher geschlossen gewesenen Theaters ziemlich gleich. Da muffen denn zunächst die Geschäftsräumlichkeiten in baulicher Beziehung entsprechend hergerichtet werden, was ganz bedeutende Kosten verursacht und nur selten auf Ro= sten des Hauswirtes geht. Außerdem wird auch der 311= haber noch mancherlei Aleinigfeiten beforgen müssen; es mögen dies wirklich alles Kleinigkeiten fein, aber schließ= lich machen sie sich doch bemerkbar. Wir müssen uns also die vorhandenen Räumlichkeiten daraufhin durchsehen. wieweit sie völlig unverändert zu verwenden sind und sich vor allem einen vorsichtig ausgearbeiteten Bauplan für den Umbau verschaffen, denn allzuhäufig gehen die Ausführungskosten über den Rahmen des Voranschlages hin= aus. Dann muß eine vollständige Einrichtung angeschafft werden, deren Umfang und Preis sich nach den Berhältnissen zu richten hat. In einer Kleinstadt kommt man nut weniger aus als in einem feineren Viertel einer Gruß= stadt, in dem man nicht nur häufig mit der Anschaffing besserer Apparate usw. zu rechnen, sondern auch auf eine feinere Ausstattung der Theaterräume zu sehen hat. Bei der erforderlichen Inventaraufstellung gehe man sehr ausführlich vor und führe in einem Verzeichnis auch die kleinsten Kleinigkeiten an, wie Bejen, Staublappen usw.; denn auch diese schlagen schließlich ins Geld. Diese Aufstellung macht man am besten an Hand einer anderen Einrichtung in der gleichen Ausdehnung und schlägt der gewonneren Endsumme noch 20—30 Prozent zu, denn man vergißt trotz sorgfältigster Aufstellung noch vieles. So erhält men ungefähr die Summe, deren man zur Einrichtung bedarf.

"Bin ich denn nicht zu häßlich und unscheinbar, um gesliebt zu werden?"

Er lächelte glücklich.

"Für mich bist du das schönste, liebste und begehrens= werteste Geschöpf auf der Welt. Da müßte ich dich auch fragen: "Fit meine Nase nicht zu schief, bin ich nicht zu unge-lent und garstig, um die Liebe einer Frau zu erringen? Bisher glaubte ich das, Urfula. Ich dachte, für Leute meisnes Schlages sei Glück und Liebe ein leerer Wahn. Aber auch von der Schönheit allein hängt das Glück nicht ab. Ich habe bald in dir den wertvollen Menschen erstannt und lieben gelernt — ich hoffe, daß ich auch dir etwas sein kann trot meiner ichiefen Rafe.

Sie lachte glücklich zu ihm auf, und er füßte sie wieder und hielt sie fest an seinem Herzen. Zwei Menschen, die ge-darbt hatten an Liebe. brachten sich den aufgespeicherten

Schatz von innigen Gefühlen entgegen.

Endlich zog Ursula ihren Verlobten hinüber zu den andern. Es drängte sie, Renate ihr Glück zu verkünden. Diese umarmte sie, Freudentränen in den Augen.

Kleinchen, Urselchen — nun wird es nichts mit dem Altjungfernstübchen. Und deine sechzehn Ahnen läßt du nun treulos im Stich ,um eine fleine Frau Dr. Bogenhart zu werden," sagte sie lächelnd, um ihre Rührung zu ver= bergen.

Ursula füßte sie innig.

"Im Grunde danke ich auch dieses Große Glück nur dir,

"Ach, Närrchen, bist du schon wieder überschwänglich." "Nein, nein. Hättest du mich nicht eingeladen und so lange hier behalten — dann hätte ich doch — ach jett weiß ich noch nicht einmal seinen Vornamen," unterbrach fie verwirrt

"Da kann ich aushelfen, liebe Ursula, Fritz heißt er," jagte Hochstetten lachend.

- ist's wahr?" fragte sie schelmisch. Fritz -

Bogenhart nickte ihr lächelnd zu. Auch die andern lachten über ihre drollige Verwirrung.

"Nun bin ich ganz aus dem Konzept," sagte Ursula lachend. "Bas wollt ich nur sagen? Ach so — ich wollte Ranzows kein Glück haben", sagte sie froh.

sagen, wenn du mich nicht so lange hier behalten hättest — dann wäre ich ganz sicher nicht heute abend eine glückliche Braut geworden."

"Und willst du nun nicht endlich hier im warmen Zim= mer den Belg ablegen," nickte Renate.

Urfula sah betroffen an sich herab.

.Den hatte ich ganz vergessen. Ich lege ihn gleich wie=

der auf meinen Plat."

"Wir kommen alle mit, um unter dem Tannenbaum noch ein Stiinden zu verplaudern. Renate ließ uns bis jest nicht hinüber — damit wir fein Unheil mit unserer Störung anrichteten," sagte Letzingen.

Ursula blickte erstaunt auf.

"Wußtest du denn? "Ich hatte ein Ahnung, Urselchen. Dein Verlobter sah gar zu entschlossen aus, als er dir in den Salon folgte. Und daß er dich gern hat, weiß ich längst."

Am andern Morgen suchte Dr. Bogenhart Rolf von Ranzow auf, um ihm seine Verlobung mit Ursula anzuzeigen. Rolf war aufrichtig erfreut. Er hatte wenig Hoff= nung gehabt, daß seine Schwester sich verheiraten würde. Bogenhart kehrte mit seinem künstigen Schwager nach der Waldburg zurück. Man erwartete die beiden dort zu Tilch.

Ursula flog ihrem Bruder jubelnd entgegen. Es war, als sei ein grauer Schleier von ihr abgefallen. Glück ver=

schönt. Und sie strahlte förmlich vor Glück und Freude. Ihr eigenes Glück wurde noch vertieft, als ihr Rolf unter strengster Verschwiegenheit mitteilte, daß er am gestrigen Abend, den er in der Familie des Obersten von Funkenberg verlebt hatte, mit Magda Soltenau ins Reine gekommen war. Er hatte mit ihr verabredet, daß er am zweiten Beihnachtstage zu ihren Eltern reisen und um deren Einwilligung zu seiner Berbindung mir Magda bitten wollte.

Urfula wußte nicht, wohin mit allem Glück und Freude. jest glaube ich nicht mehr daran, daß die "Du Rolf.

matographentheater nicht, und nur wenige Ausgaben sind abhängig von der Besucherzahl, vielmehr find fast sämt= liche Ausgaben des Lichtspielhauses sogenannte General= unkosten, deren Söhe in gewissen Rahmen unabhängig von der Besucherzahl ist. Während der Händler, der Kaufmann weniger laufende Ausgaben hat, wenn das Geschäft schlechter geht, weil dann der Vorrat an Waren weniger erneuert werden muß, ist der Inhaber eines Lichtspieltheaters ungünstiger gestellt; er braucht mehr Betriebskapital, muß in der Berechnung doppelt vorsichtig sein.

Der Kinematographenbesitzer muß zunächst die oft ganz gewaltige Miete bezahlen, ob der Besuch schwach oder gut ist; zudem ist er meist, vor allem, wenn das Haus für das Theater besonders umgebaut ist, an langfristige Mietver= träge gebunden. Dann müffen auch die für den Umfang er= forderlichen Angestellten auf alle Fälle bezahlt werden, ganz einerlei, ob die Besucherzahl genügt oder nicht, wenn ja auch zuweilen bei zu ichwachem Besuch eine Ersparnis gemacht werden kann. Aber ein gewisses Mindestmaß von Angestellten läßt sich nicht umgehen. Die Vorführung foftet genau so viel an Licht, elektrischer Araft und Abnut= zung des Apparates, ob ein Zuschauer im Raume sitzt oder deren hundert. Dasselbe gilt von der Heizung. Die Film= leihgebühr muß bezahlt werden, ob Leute kommen oder nicht. Gewiß mag man, wenn das Theater schlecht geht, in dieser Hinsicht weniger auskommen, aber ob es richtig ist, schlechteres Bildmaterial vorzuführen oder es weniger häufig zu wechseln, dürfte oft zu verneinen sein. Selbst die

Die letten Wochen bis zu Renates Hochzeit vergingen schnell unter allerlei Borbereitungen. In dem Berhältnis der Berlobten zueinander war keine Aenderung eingetreten, wenigstens äußerlich nicht. Im Stillen schnten sich beide die Hochzeit herbei, freilich aus verschiedenen Grün-ben. Legingen wurde es immer schwerer, sich Renate gegenüber zu beherrschen. Sie wolfte ihn bezaubern es gelang ihr nur zu gut. Trotzdem er merkte, daß sie einen geheimen Hintergedanken hatte, sühlte er, wie ihre Liebe täglich an Tiefe und Innigkeit zunahm. In den Augenblicken, in denen sie augeblich Komödie vor den audern spielten, gaben sich beide, wie ihnen ums Berz war. Seine Kusse wurden ungestümer und fest und anbeherricht preßte er Renate in solchen Augenblicken an sein klopfen= des Herz.

Renate merkte fehr wohl, daß fie ihm nicht mehr gleich gültig war. Sie glaubte, ihn mit ihren Koketterien betört zu haben und ahnte nicht, daß er sie schon geliebt, che er

fich mit ihr verlobt hatte. Immer mehr verwischten sich die Rachegedanken in ihrer Bruft. Sie träumte bavon, alles aufzubieten, ihn fich in Liebe zu erringen, ohne an Bergeltung zu denken. Aber das war nur der Ausfluß besonders weicher, sehnsüchtiger Stimmungen. Waren die vorüber, schämte sie sich ihrer Liebe, schämte sich, mit allen Mitteln darum zu ringen, und vor allem schämte fie fich, daß fie daran dachte, ihre Rache aufzugeben. Dann redete fie fich felbst wieder in Rache aufzugeben. Dann redete sie sich selbst wieder in eine kriegerische Stimmung hinein, und immer wieder stand es bei ihr fest, daß sie es sich und ihrer weiblichen Würde schuldig sei, ihn zu demütigen und ihn zur Abbitte zu zwingen, daß er, wie sie glaubte, in übermütiger, saunenhafter Willfür um sie geworben hatte . . .

Letingen fühlte sehr wohl, daß in Renate etwas gärte, was zum Ausbruch drängte. Manchmal hätte er gern die Maste abgeworfen und ihr gebeichtet, wie es gekommen war, daß er in jo jeltjamer Beije ihre Berlobung durch= War sie er st seine Frau, konnte sie ihm nicht einsach davon= reumutig zu Tante Josephinens samosen Essen und zu

Gin eigentliches Warenlager gibt es ja in einem Kine- gedruckten Programme muffen in einer gewissen Mindestauflage bestellt werden; ohne solche kommt man wohl nicht gut aus.

> Ferner sind die Reklamekosten aller Art zu bezahlen, bevor wir einen Gegenwert erwarten fonnen. Die zuwei= len vorhandene Meinung, daß man bei schlechtem Geschäfts= gange feine Reflame zu machen brauche, ist ebenso ver= fehrt wie furzsichtig. Gerade das Umgekehrte ist der Fall, denn das Publikum hält ein Kinotheater um so leistungs= fähiger, je mehr und aussprechendere Reflame es macht. Es muß also bei der Gründung ein guter und ausreichen= der Bestand für Reflame aller Art vorhanden sein. Wie und in welchem Umfange diese betrieben werden muß, rich= tet sich nach der Art und dem Umfange des Theaters und des in Betracht fommenden Publifums.

> Außer den Reflamekosten gibt es aber auch noch an= dere Ausgaben, die nicht zu umgehen find und im Laufe eines Jahres ein nettes Summden ausmachen. Wir mussen, wenn wir nicht eines Tages auf dem Trockenen sit= zen wollen, auch hierfür hinreichend Betriebskapital ha= ben, um auch diese Generalunkosten längere Zeit, ohne Einnahme zu haben, begleichen können. Alle diefe Gene= ralunfosten rechne man mehr als reichlich.

> Bei der Neugründung eines Kinotheaters muß so= mit Betriebskapital vorhanden sein:

- 1. Für die Serrichtung der gemieteten Räume, soweit diese auf unsere Kosten zu geschehen hat.
 - 2. Für die Einrichtung der Theaterräume.

laufen, wenn er beichtete. So ließ er alles bejm allen und fehnte nur immer intenfiver die Bereinigung herbei.

Die Hochzeit sollte mit allem Glanz oeseiert sein, der den Verhältnissen des jungen Paares entsprach. Eine Menge Gäste waren geladen. Auch die Gräfin Franken= stein hatte mit ihren beiden Söhnen zugesagt, tropdem sie heimlich immer noch grollte. Fürgen war von ihr nach Frankenstein zurückbeordert worden, weil sie etwas von dem Verkehr mit einer Schauspielerin gehört hatte. Run trug er einen großen moralischen Katzenjammer auf den schneebedeckten Fluren seiner Seimat spazieren und bekam eden Tag eine ausgiebige Standpanke von seiner energi= ichen Mutter.

Die Gräfin kam immer noch zuweilen nach der Waldburg, weil sie zu klug war, um mit dem Kommerzienrat zu brechen. "Wer weiß, wie man ihn noch gebrauchen kann", dachte sie berechnend. Aber so liebenswürdig wie früher war sie nicht mehr. Tante Josephine bekam manche Spitzstindigkeit zu hören und wurde nicht mehr "liebe Freundin" tituliert. An Renate fand die beleidigte Dame aller= lei auszusetzen. Die unzähligen Tugenden und Vorzüge, die diese früher besessen, verwandelten sich in fast ebenso= viele Fehler.

Und nun gar Urfula von Ranzow! Die beehrte die Gräfin direft mit einem gehässigen Gesicht, glaubte sie doch noch immer, daß Renate einem ihrer Söhne erhört, wenn "diese wiederwärtige Ranzow" sich nicht immer dazwischen gedrängt hätte.

Tante Josephine ließ alles geduldig über sich ergehen. Sie war viel zu gutmütig, um sich zu wehren. Außerdem empfand sie noch immer eine Art Schuldbewußtsein, daß sie die Wünsche der Gräfin nicht besser unterstützt hatte.

Renate amüssierte sich im Stillen über die alte Dame, ebenfo über ihre früheren Bewerber, die mit fliegenden Fahnen in das Gefolge Magdas von Solenan übergegangesetzt hatte. Aber er hatte Sorge, daß bei ihrem eigen- gen waren und erst fast gar nicht mehr in der Waldburg willigen, unberechenbaren Charakter die Möglichkeit be- erschienen. Als sich aber zu Neujahr Rolf von Ranzow stand, daß sie sich trotzig und beleidigt von ihm abwandte. mit Fräulein von Soltenau verlobt hatte, waren sie alle

- 3. Für die Miete mährend eines längeren Zeitraumes, dessen Länge man nicht allgemein festsetzen kann.
 - 4. Für die Arbeitslöhne für einige Monate.
 - 5. Für die Filmleihgebühren für einige Monate.
- 6. Für die anderen Generalunfosten während eines längeren Zeitraumes und zwar für eine um so längere Zeit, je weniger schnell voraussichtlich das Theater eine nutbringende Ausdehnung erhält, wobei wir eher etwa zu niedrig als zu günstig in Betracht kommende Nutzmöglich= feiten veranschlagen sollen.

Ferner erkundige man sich vorher ausreichend über die polizeilichen Vorschriften, damit man nachher nicht allerhand unvorhergesehene Unfosten hat oder eine Be= triebsunterbrechung eintritt.

Es ift nun freilich nicht nötig, baß das ganze Betriebs= fapital, das wir also demnach berechnet haben, aus eigenem aus geliehenem Gelde oder auch aus Aredit zusammenset= Anfang nur eigenes Kapital als Betriebskapital verwenden, denn dann können wir die uns durch günstigen Bareinkauf und durch größere Abschlüsse usw. gebotenen Vorteile am besten ausnutzen. Erhält man selbst fremdes Rapital als ein für die erste Zeit unkündbares und zu normalem Zinsfuße verzinsliches Darleben, jo liegt die Bergrößerung des Betriebes zu bedenken, die wir nicht Sache schon bedeutend weniger gut, weil wir ja dann auch ohne das dann nötige Betriebskapital vornehmen dürsen die Zinsen aufbringen müssen; aber immerhin ist auch "unter solchen Bedingungen eine sonst aussichtsreiche

schäftsgründung ohne besondere Schwierigkeiten durchzuführen. Aber wir müffen, wie gefagt, ficher fein, daß uns das geliehene Kapital in den ersten Jahren nicht entzogen werden fann.

Es ist sehr gefährlich, wenn man sich von Anfang an auf Kredit verläßt, umsomehr, als gerade der Lichtspielbe= sitzer fast alles gleich bezahlen muß. Wie leicht kann dann einem später der Kredit, auf den man sich seine Berech= nungen aufgestellt hat, entzogen werden. Wer aber gar die Einrichtung auf Kredit oder auf Abzahlung fauft, der legt in den allermeisten Fällen von vorneherein den Keim zu seinem eigenen Ruin. Wie mancher ist bei leichtferti= gen Gründungen, ohne auch nur einigermaßen hinreichen= des Kapital, um sein mühsam Erspartes gekommen? Und wer nicht vorher als Geschäftsführer in den Betrieb eines Lichtspieltheaters Einsicht genommen hat, der hat auch keine Ahnung, was für Ausgaben aller Art der Betrieb mit sich barem Gelde besteht, sondern es kann auch zum Teil sich bringt. So manches angesehene und gewinnbringende Geschäft ist schon so durch plötsliches Entziehen des Aredites zen; aber das Geschäft steht am sichersten, wenn wir im zugrunde gegangen. Je weniger man daher von dem Kredite unabhängig ist, je mehr man mit eigenem oder mit geliehenem aber unfündbaren Kapital arbeiten fann, auf desto sicheren Füßen steht das Geschäft und umsomehr ist man gegen unangenehme Ueberraschungen geschützt.

> Das letztere ist vor allem auch bei einer beabsichtigten und zu der wir möglichst eigenes Kapital verwenden müs= fen, aber nicht erhöhten Kredit.

des Kommerzienrats guten Weinen und echten Importen zurückgekehrt.

Zu Renates Hochzeit planten sie nun sogar allerlei festliche Aufführungen. Denn schließlich war es das beste, sie mit der künftigen Baronin von Letzingen gut zu stel= len und sich ein Plätzchen in ihrem Heim zu sichern.

Auch Rolf von Ranzow mit seiner Braut war unter

den Sochzeitsgäften.

Ursula war noch immer in der Waldburg und sollte auch dort bleiben bis zu ihrer Vermählung mit Bogenshart. Diese sollte Oftern stattsfinden. Dr. Bogenhart baute schon eifrig an seinem neuen Heim. Baron Letzingen hatte ihm ein zu seinem Besitz gehörendes Gartenhaus über= lassen, welches schon seit Jahren nicht mehr bewohnt wors den war. Das ließ Bogenhart reparieren und neu eins den war. Ursula war außer sich vor Entzücken, als sie das idullische Häuschen zuerst erblickte. Ein Letzingen hatte es einst als Witwensitz für seine Mutter erbauen lassen. Es enthielt vier Zimmer, eine große Kliche mit Vorrats= raum und eine geräumige, mit Glaswänden versehene Veranda. Uriula fand es schöner und herrlicher, als den stolzesten Palast. Und daß sie an Renates Seite bleiben durfte, erhöhte ihre Glückfeligkeit. Es gab wohl landaus landein keine glücklichere Braut als die kleine Urfula.

Und Bogenhart bildete das passende Gegenstück dazu. Kür diese beiden Menschen war ein Leben voller heiliger, tiefer Wunder angebrochen. Sie waren einander der Insbegriff des warmen, goldenen Lebens geworden. Ihre Sees len umfaßten sich mit einer ergreifenden Innigkeit.

In Lettingen war alles berit zum Empfang seiner jun= gen Herrin. Renate hatte energisch gegen eine Hochzeits= reise protestiers Das konnte Letzingen nur angenehm sein. Renate war sehr bleich, als sie nach der Trauung die Glückwünsche entgegennahm. Dem Blick ihres jungen Gatten wich fie beständig aus. Er fühlte jedoch, daß eine starte Erregung in ihr gärte. Ihre Augen brannten und ihre Sände waren kalt, als sei alles Blut zum Serzen geströmt. Während der Hochzeitstafel schien sie sehr heis

Den Aufführungen brachte sie scheinbar die größte Aufmerksamkeit entgegen.

Sie schob die Trennung von der sehr fröhlichen Gesell= schaft so lange wie möglich hinaus. Endlich konnte sie den Aufbruch nicht länger hinauszögern. Der Wagen stand schon eine Weile bereit und die Pferde wurden ungeduldig.

Nach einem heimlichen, furzen Abschied von ihrem Bater und Tante Josephine verließ sie an Letingens Arm die Waldburg. Sorgsam hatte er ihr selbst den kostbaren Pelzmantel um die Schultern gelegt. Draußen hob er sie in den Wagen und sied dann selbst ein.

Renate drückte sich stumm in die Ecke des Wagens zu= rück. Auf der ganzen Fahrt, die mehr als eine halbe Stunde dauerte, sprach fie kein Wort. Auf ihres Mannes Fragen, ob sie kalt habe, ob sie bequem sitze usw., antwortete sie nur mit einem Neigen oder Schütteln des Hauptes.

Letzingen war selbst viel zu erregt, um viel sprechen zu können. Er fühlte, daß fie vor unterdrückter Erregung

sitterte.

Immer wieder suchte sein Blick das Dunkel im Wagen zu durchdringen, um in ihren Zügen lesen zu können. Aber

es gelang ihm nicht.

Endlich hielt der Wagen vor der Freitreppe des Guts= Es war ein vornehmer, alter Bau in schönen Berhältnissen. Zwei schlanke Ecktürme erhoben sich über die langgestreckte Front. Ueber der in Sandstein in wuchtigen Formen herausgearbeiteten Eingangstüre war das Wappen der Letzingen angebracht.

Being Lettingen sprang ichnell aus dem Wagen, und als Renate ihren Fuß auf das Trittbrett stellte, hob er fie empor und trug fie über die Schwelle seines Hauses.

"So will ich dich festhalten und durchs Leben tragen allezeit, Renate", sagte er leise, vom Gefühl überwältigt. Sie konnte nichts erwidern. In der Vorhalle hatten

die Leute in feierlicher Kleidung Aufstellung genommen, sie begrüßten ihre neue Herrin. Letzingen führte sie an der Hand durch die Reihe.

"Gott segne beinen Eingang", sagte er laut und fest. Renate sah bleich aus wie der Tod.

"So will ich dich festhalten und durchs Leben tragen

00000

Bei der Uebernahme eines im vollen Gange befindlischen Theaters liegt die Sache anders, indem wir vorausssichtlich auch den gleichen Besuch wie vorher erwarten dürsten, aber dassir müssen wir ja auch für das Geschäft selbst, für seinen Namen, eine entsprechende Summe zahlen, die häufig nicht niedrig bemessen wird, und deshalb ist die aussreichende Borsicht immer zweckmäßig.

In Alein- und Mittelstädten muß man auch nicht außer Acht lassen, daß der Besuch auch bei Weggang des persönlich sehr bekannten Inhabers sehr leiden kann.



Sein eigener Mörder.

(Eine phantastische Sylvestergeschichte.)

Die tausendfältigen Möglichkeiten des Kilmspieles, für die es feine Grenzen der Bühnendimensionen gibt, das die fühnste Phantasie in glaubhafte Lebenswahrheit um= zuwandeln imstande ist, das das ganze Hexeneinmaleins der photographischen Kamera in der raffiniertesten Weise sich dienstbar macht, das die Kunft des Schauspielers, die Routine des Regisseurs und menschliche Geschicklichkeit in allen Spielarten zur vollen, fabelhaften Wirfung bringen läßt, haben einen neuen Triumph gefeiert, einen Triumph, der all das, was eben nur durch das Filmspiel erreicht werden kann, für sich in Anspruch nimmt. Max Mark, einer unserer besten Regisseure, hat es in einem faum tausend Meter langen Film zuwege gebracht, alle Künste kinema= tographischer Möglichkeiten zusammenzufassen und tollste, das die menschliche Phantasie zu erdenken vermag, uns in einer Form zu präsentieren, die uns das Unwahr= scheinlichste wahrscheinlich erscheinen läßt, unsere Nerven zum Erzittern bringt, und mit angehaltenem Atem einer übermenschlichen Geschichte folgen und uns erft dann an die Unwahrscheinlichkeit glauben läßt, bis der Regisseur selbst in geschicktester Weise sagt: Das war ein Traum und feine Wirklichkeit. Und dieses Filmwerk, das Max Mark mit einem heiteren Regiescherz einleitet, das eine Lösung findet, die uns ein Lächeln der Befriedigung abringt, hat uns eine halbe Stunde voll im Bann gehalten und gefesselt, wieder nur durch die Kunst des Regisseurs, durch die lebensmahre Wiedergabe unmöglicher Ereig= nisse und durch die Tricks photographischer Geheimfunft. Max Mark nennt sein Werk: "Sein eigener Mörder", sicherlich schon ein Titel, der uns neugierig macht. "Sein eigener Mörder" ift ein reicher, spleeniger Amerikaner, den nichts anderes mehr auf dieser Welt freut, als seine

alleit." Diese Worte klangen und sangen in ihren Ohren wie die Offenbarung eines unsagbaren Glückes. Gewaltsam mußte sie sich sassen und darauf besinnen, was sie sich für heute vorgenommen hatte. Sie drängte alle Weichseit von sich und wappnete sich mit dem ganzen Stolz einer beleidigten Frau.

Ruhig und freundlich erwiderte sie die Grüße der Leute. Dann schritt sie an ihres Mannes Seite die Treppe hinauf

zum erften Stock.

Dort besanden sich in einer Reihe ihre und ihres Gatten Zimmer. Sie waren getrennt oder vereinigt durch einen kleinen, neutralen Salon, aus dem man rechts in Renates, links in Letzingens Zimmer gelangen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

physikalischen Experimente. Immer weilen seine Gedan= fen in seinem Laboratorium, gleichgiltig, ob er im trauten Gegenüber mit seiner bildhübschen Braut ist oder das Haus voll Gafte hat. Wenn es am luftigften bergeht, geht er zu seinem Geheimkabinett, wo er Mittel verwahrt hat, mit deren Hilfe er sich in einen andern verwandeln fann. Während seine Gäste lustig tafeln, erprobt er die neue Mi= schung und siehe da, aus dem smarten Amerikaner wird eine verfrüppelte Verbrechergestalt. Stolz über seinen Erfolg spiegelt er die geschaffene Mikaestalt, da flooft es an die Tür, die Gäste suchen den Hausherrn. Rasch braut er nach seinem Rezept das Gegenmittel und während die lustigen Zechkumpane an die Laboratoriumstüre pochen, wartet er zitternd die Wirkung des Gegenmittels ab. Es wäre doch schrecklich, wenn jest die Wirkung ausbliebe . . . Minuten der Spannung, der verkrüppelte Körper reat sich und bald zeigt das Spiegelbild wieder den eleganten Ame= rifaner. Am nächsten Morgen wird das Experiment wiederholt. Diesmal will er aber seinen neuen Menschen länger zeigen, er steckt Geld in die Tasche und geht in die Quartiere der Aermsten. Er kauft eine elende Verbre= cherkneipe und installiert sich als Wirt. Gine dirnenhafte Kellnerin sucht ihren Brotherrn für sich zu gewinnen, denn trots seines zerschlissenen Rockes hat sie viel Geld in sei= nen Taschen entdeckt. Sie ist überzeugt, daß der neue Herr einer ift, dem ein "größeres Geschäft" gelungen ift. Wäh= rend er in seiner Aneipe sitt, hat ein Windstoß das Fen= ster des Laboratoriums aufgerissen und das Blatt Papier, auf dem die Formel für das Gegenmittel geschrieben ist, flattert aus dem Fenster. Inzwischen liest er in der Zei= tung, daß in seinem gastfreien Hause abends eine große Sylvesterfeier stattfinden soll. Rasch nimmt er seine Kappe und eilt in seine Villa. Als der Gärtner den reduzierten Gesellen mit dem Verbrechergesicht sieht, jagt er ihn aus dem Garten und bett den Hund auf ihn. Doch der Hund erkennt auch in dieser Gestalt seinen Herrn und tut ihm fein Leid. Laufend erreicht der Amerikaner das Fenster sei= nes Laboratoriums und durch das Fenster schleicht er sich in sein eigenes Haus. Die Kellnerin der Aneipe ist dem Wirte aber gefolgt und sieht erstaunt zu, wie er in das Haus des reichen Amerikaners einsteigt. Jest weiß sie, woher der Reichtum. In dem Speisesaal wird die prächtige Splvestertafel gedeckt und die ersten Gäste erscheinen. Für den Amerikaner ist es höchste Zeit, sich in seinen richtigen Menschen zu werfen. Doch jetzt entdeckt er das Feh= len des Papiers mit der Formel. Zitternd durchstöbert er das ganze Laboratorium. Das Rezept ist weg. Er ver= sucht aus dem Kopfe die Mischung zusammenzustellen, es gelingt ihm scheinbar und aufatmend sieht er sich plötslich in seiner alten Gestalt. Doch das Mittel war nicht voll= ständig, die Wirkung hält nicht an, und in dem Moment, da er in den Saal tritt, nimmt er wieder die elende Ber= brechergestalt an. Er flieht, verfolgt von den Gästen, in die armselige Aneipe. Für seine Braut und seine Gafte, die vergebens den Hausherrn suchen, ist es gewiß, daß der Millionär das Opfer des verfrüppelten Kerls geworden ift. Am nächsten Morgen bringen die Zeitungen die Sensa= tion, auf die Ergreifung des Mörders des Amerikaners ist eine hohe Prämie ausgesetzt. Die Kellnerin lieft den Aufruf. Kein anderer fann der Mörder fein als ihr Herr,